

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

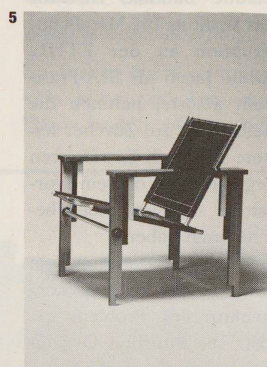
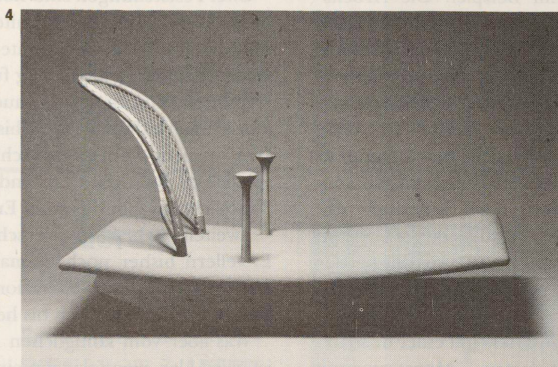
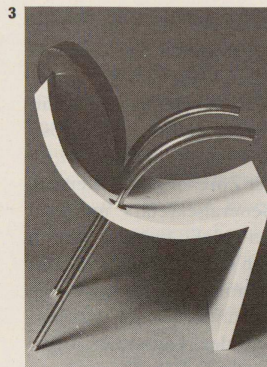
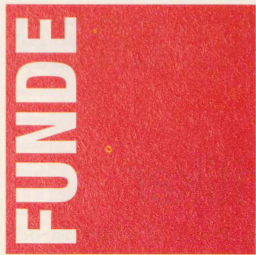
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Acht Stühle für Europa

Die Firma Thonet Germany, dem Caféhausbesucher durch ihre Bugholzstühle Nr. 14 bekannt, schenkt sich zum hundertsten Geburtstag acht Stühle und eine gross-spürige PR-Aktion.

Elf europäische Designer und Architekten wurden eingeladen, für ihr Land einen Nationenstuhl zu entwerfen. Und damit die EG 92 auch schon abgefeiert ist, nennt sich diese Aktion «European Design Visions». Die Enthüllung fand anlässlich der Möbelmesse in Mailand statt. Ausgewählt wurden die Gestalter von Hans-Ulrich Bitsch, der selbst den deutschen Nationenstuhl beitrug. Auch ein Japaner wurde bemüht, der jedoch in Italien operiert und somit als qualifiziert gilt. Zum erstenmal gestaltete auch ein Russe für die Gebrüder Thonet.

Vier Gestalter und eine Gestaltergruppe zeigten skulpturale und spielerische Stühle und Stuhlgebilde.



– So «Daisy» (1), von Dinah Casson aus Grossbritannien – behäbig, zickig, selbstgefällig und doch angeblich den traditionellen englischen Empiremöbeln nachempfunden. Die anti-ergonomisch geschwungene

Form mit Buch-Halter aus Stahl erlaubt nur eine einzige bequeme Sitzposition. Diese gibt den Blick frei nach Europa. Inspiration, so Dinah Casson, war Margaret Thatchers bekannte Flirtbereitschaft zur Erreichung ihrer Politziele. Der Stoff ist sehr englisch: kleinkariert und kratzig.

– Matteo Thun, ehemaliger Jünger von Ettore Sottsass, verlegte sich auf die zeitgenössische Definition des bekanntesten Thonet-Produkts – der Nr. 14. Die Form wurde schlanker und federleicht dank Aluminium. Der Thonetstuhl als Frauenfigur mit einem

Kleid für jede Jahreszeit. Der Name: «quattro stagione» (2) – Fast-Food-Stühle.

– Die stuhlgewordene «Dialektik von Materiellem und Ideellem» von Hans-Ulrich Bitsch nennt sich grossspürig «Thonos» (3), gefertigt in babyhellgrau und marine – ein Abklatsch der nun schon so oft kopierten ersten Memphismöbel.

– Das Trio Dillon/Wheeler/Van de Broecke (NL/GB) will dem Sitzenden ein «persönliches Territorium» bieten für «Ruhe und Meditation durch schaukelndes Einlullen» und das in der Form eines Amphibienfahrzeugs – «Camber» (5).

– Eher ein Unding als Sitzgelegenheit auch der sperrige, technoide «LEC-Chair» (5) des Finnen Yrjö Kukkapuro, unverkennbar ein Ableger des Wassily-Chair von Marcel Breuer.

Für Klarheit und Funktionalität stehen die restlichen drei Entwürfe.

– «Orfilia» (5) vom Spanier Jorge Pensi ist von zeitlosem Äusseren und stapelbar, erinnert aber stark an «Toledo», seinen Erfolgsstuhl von 1986.

– Anlehnung an die Tradition und klare Linien beim japanisch-italienischen Toshiyuki Kita und seinem «Agura» (7).

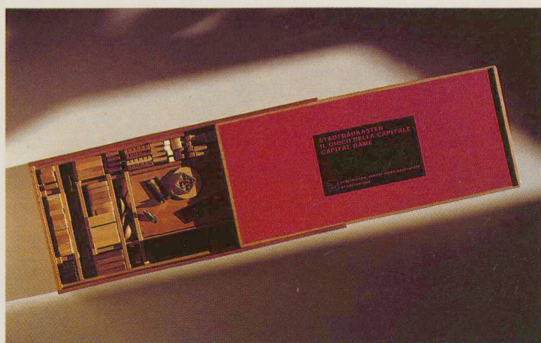
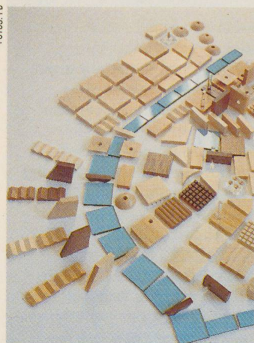
– Dann gibt's noch den «Garbi Chair» (8) von Juri Soloviev, Präsident der Gesellschaft der russischen Designer. «Garbi» steht, o Wunder und Erstaunen, für Gorbatschow. Entgegen der Erwartung von kultureller Offenheit ist er der konservativste und langweiligste Stuhl.

European Design Visions ist nur die erste Aktivität im Rahmen des European Design Forum – von Thonet ins Leben gerufen zur Förderung der Zusammenarbeit mit Architekten und Künstlern. Ein Design-Preis für junge Designer wird folgen. Wenn 1992 der Binnenmarkt sich öffnet, werden etliche Möbelfirmen untergehen. Thonet – der Stuhlriese – will nicht zu ihnen gehören und setzt verstärkt auf das, was ihm bereits Erfolg gebracht hat: Design. Mit Entwürfen wie den gezeigten ist glückliches Überleben aber nicht sicher. Zuviel ist Abklatsch von Bekanntem, zu gross ist die Inszenierung und zuwenig sichtbar gestalterische Substanz. PR-Aktionen mögen Impulse geben und versprechen einigen Werbepotential – sie sind sogar, wenn sie gut gemacht sind wie die von Thonet, unterhaltsam. Mit Produktentwicklung haben sie wenig zu tun. Das weiss Thonet: Die gezeigten Modelle sind kommerziell nicht verwirklicht, sie werden als Unikat-edition ihr Dasein fristen.

MICHELLE NICOL

1. «Daisy» von Dinah Casson (GB)
2. «quattro stagione» von Matteo Thun (I)
3. «Thonos» von Hans-Ulrich Bitsch (D)
4. «Camber» von Dillon/Wheeler/Van de Broecke (GB/NL)
5. «LEC-Chair» von Yrjö Kukkapuro (SF)
6. «Orfilia» von Jorge Pensi (E)
7. «Agura» von Toshiyuki Kita (J)
8. «Garbi Chair» von Juri Soloviev (UdSSR)

FOTOS: PO



Grossbaustelle

In jedem Mann ist ein Kind versteckt, und das will spielen, fand Nietzsche heraus. Das gilt auch für Architekten. Und unter ganzen Städten macht es das Architektenkind nicht. Der eher blamable Wettbewerb für die neue niederösterreichische Landeshauptstadt St. Pölten kann nun zu Hause auf dem Küchentisch wiederholt und verbessert werden. Mit einem Baukasten, bestehend aus 190 Einzelteilen, geht der heutige Städtebauer ans Werk. Fünf

Juwelen, ein Dom, ein Campanile, eine Oper, eine Pagode und ein Flughafenturm sind die primären Elemente, die den Stadtentwürfen die nötige Permanenz verleihen.

«Es gibt keine Regeln», verkündet die Gebrauchsanweisung. «Es gibt doch Regeln. Sie machen sie selbst», korrigiert sie sofort. Auch über den pädagogisch wertvollen Zweck des Spiels werden wir aufgeklärt: «Das Geheimnis des Spiels liegt darin, welche Zwi-

schensräume zwischen Gebäuden und Häuserblocks Sie wählen, wie Sie die Breite und Grösse von Strassen und Plätzen gestalten.» Kurz: ein Übungsinstrument für Stadtbaukünstler.

LR

Stadtbaubaukasten/Il gioco della capitale/Capital Game von Maria Auböck, János Kárász und Axel Ott, das Spiel zur Ausstellung Geburt einer Hauptstadt des niederösterreichischen Donaufestivals, St. Pölten 1988, Schachtel mit 190 Bausteinen, einer Anleitung und acht Stadtplänen. Erhältlich bei: Sozialwissenschaftliches Atelier für Forschung/Planung, Albergg. 21/16, A-1080 Wien

Sammlerstück

KM 3 – das ist eine Küchenmaschine, die Gerd A. Müller in den fünfziger Jahren für Braun entworfen hat. Ein Erfolg – eine Formel – kein Name. Als die Radio-Phono-Kombination SK 4

von Braun nicht mehr SK 4 hiess, sondern «Schneewittchensarg», war das Namenstabus der gestrenge deutschen Gestalter schon arg am Wackeln, und es fiel schliesslich vom Sockel, als Ettore Sottsass und Perry A. King eine knallfarbene Reiseschreibmaschine entwarfen und Olivetti sie unter dem schönen Namen «Valentine» vermarktete. Seither gibt es jeden Tag Warentaufe. Valentine selber ist wie jeder Markstein ein Sammlerstück geworden. Jetzt werden die Märkte verdorben, weil sie in Originalverpackung wieder zu haben ist. Nicht im Warenhaus, sondern in limitierter Auflage, z. B. unter der Nummer 0049/721 2 37 51. Einfach Valentine ans Telefon verlangen.

GA

«Valentine», die Reiseschreibmaschine für Sammler – von Ettore Sottsass und Perry A. King

FOTO: BETTY FLECK



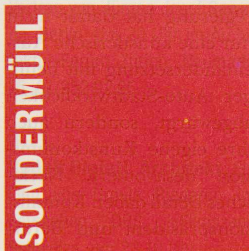
Grazer Connection

Im letzten Heft («HP» 10/89) berichteten wir über das Bauforum Zug und seine Grazer Connection. Zur heimlichen Architekturhauptstadt Österreichs, zu Graz, die wir im Auge behalten werden, sind noch zwei Dinge nachzuliefern. Erstens ein Ausstellungskatalog und zweitens ein Lesebuch.

«Die Grazer Schule oder die Lust am räumlichen Erfinden» war der Titel der Architekturausstellung im Casino Zug. Ein bereits vorhandener Katalog ist bei der Gelegenheit neu aufgelegt worden. Er gibt einen Überblick über jene höchst verschiedenen Architekturstreitungen, die «Grazer Schule» zu nennen wir uns angewöhnt haben. Nach

einer allgemeinen Einführung werden rund drei Dutzend Architekten mit kurzem Lebenslauf und einem sie kennzeichnenden Projekt vorgestellt. Nicht um Vertiefung geht es hier, sondern ums Kennenlernen. Dabei hilft auch das Lesebuch, das die Zuger Kunstgesellschaft im Rahmen der steirischen Kulturtag, die diesen Sommer in Zug veranstaltet wurden, herausgegeben hat. Eine Sammlung von Texten und Bildern führt in die besondere Kulturszene ein, die die steirische Hauptstadt so bemerkenswert macht. HP

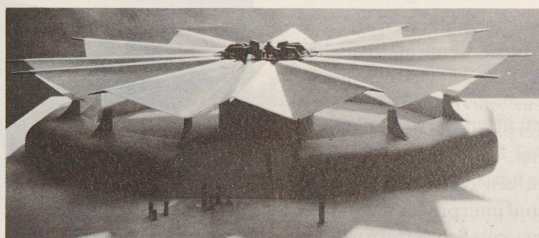
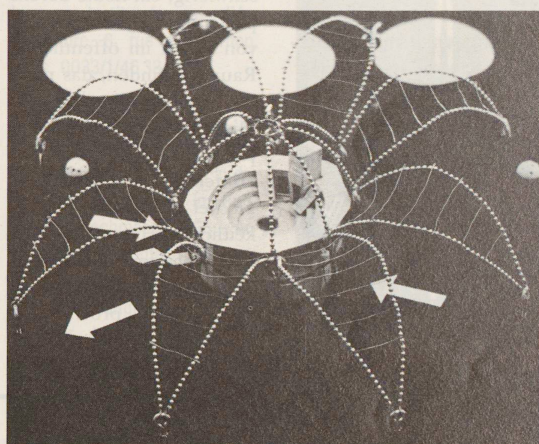
Architektur aus Graz. Öffentliche Bauten und Projekte 1980 bis heute. Deutsch und französisch, 30 Franken. Grazer Connection. Steirische Künstler in Zug. Zuger Kunstgesellschaft, 1989, 20 Franken. Erhältlich bei Bauforum Zug, Rothausweg, 6300 Zug



Durchgekupfert und motorisiert

Leer geschluckt hat bei der Lektüre des Artikels «Der Eisturm muss gebaut werden» («HP» 10/89) unser Leser Rudolf Scheuss. Das Projekt von Heinz Hossdorf, die Blume für die Weltausstellung 1992 in Sevilla, die hatte er doch schon einmal gesehen! Scheuss erkannte sein eigenes Projekt in veränderter Form wieder. «Nicht nur, dass Heinz Hossdorf in der Jury war, nein, er reicht auch noch nachträglich ein Projekt ein. Dass sein Projekt auch noch ein Plagiat ist, das ist dem doch zuviel.»

In der Tat, das Projekt «Solar Plexus» von Max Zeller, Architekt, Ruedi Giger, Energietechniker, und Rudolf Scheuss ist mit Hossdorfs Entwurf verzweifelt



Vorher – nachher. Oben die Blume von Zeller/Giger/Scheuss, unten die von Hossdorf

nah verwandt. Es wurde in der ersten Runde des Wettbewerbs ausgeschieden.

Aus dem Originalbeschrieb von «Solar Plexus»: «Der Gast (Schweiz) schenkt dem Gastgeber (Spanien) eine Blüte. Die Blüte ist zur Sonne orientiert. Sie zeigt

den Stand der schweizerischen Sonnenenergieforschung auf. Die Blüte ist mit Sonnenkollektoren und mit Solargeneratoren bestückt. Im Raum unter dem Blütenurm (Kuppelraum) wird anhand von Bildern und mit Filmen... die Solartechnik dem Besucher nähergebracht... Die Blüte ist autonom, versorgt sich also